

Lettre

Die Zerstörung des Ichs

Das untote Subjekt im Werk Elfriede Jelineks

Bearbeitet von
Andreas Heimann

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 334 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 3214 9

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 516 g

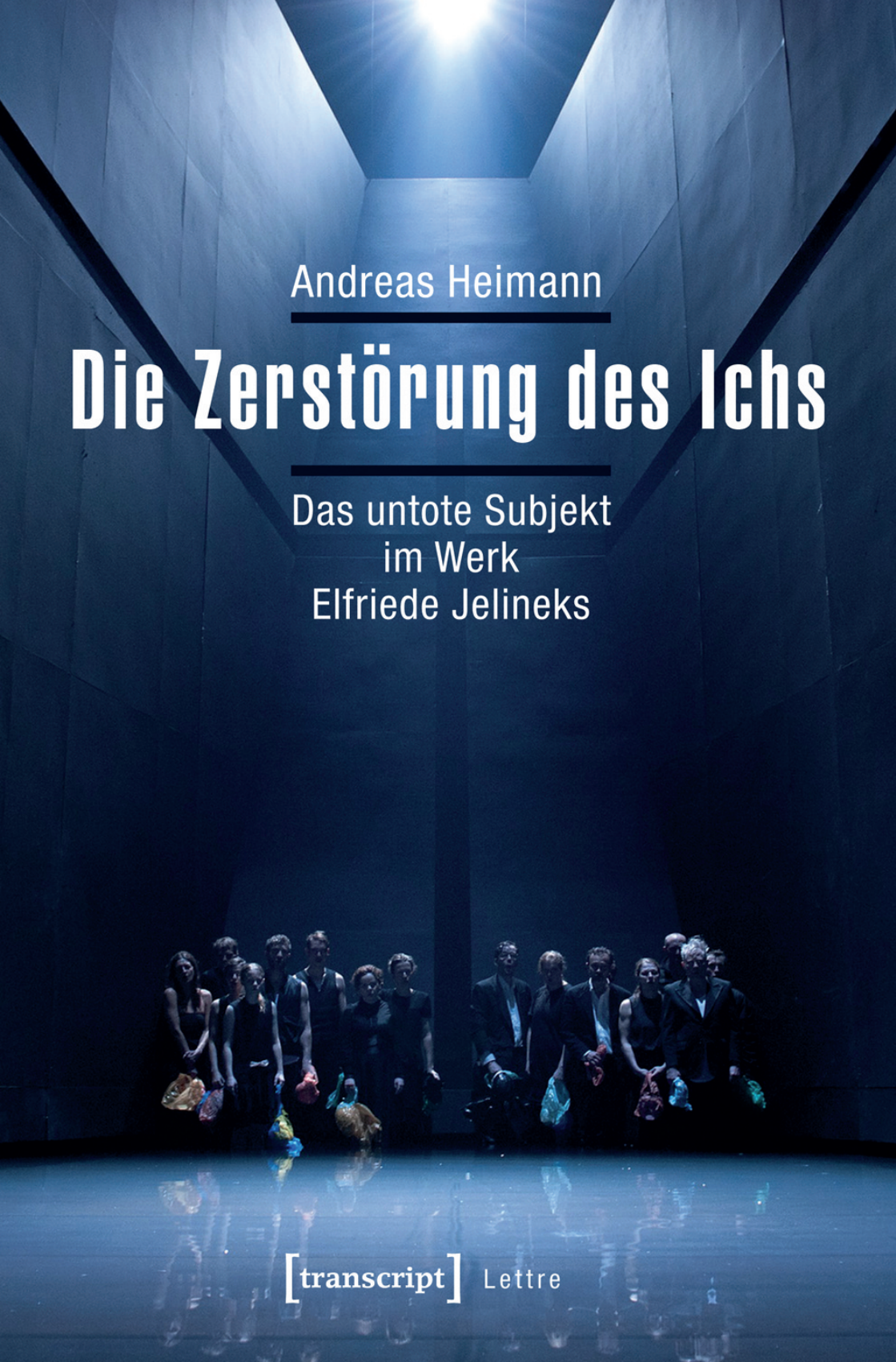
[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Einzelne Autoren: Monographien & Biographien](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text "beck-shop.de" in a bold, red, sans-serif font. Above the "i" in "shop" are three red dots of increasing size. Below the main text, the words "DIE FACHBUCHHANDLUNG" are written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

A group of approximately 15 people, mostly young adults, are standing in a dark, industrial-looking space with high, angled concrete walls. They are holding colorful plastic trash bags. The scene is dramatically lit from above, creating strong shadows and highlights. The overall mood is somber and reflective.

Andreas Heimann

Die Zerstörung des Ichs

Das untote Subjekt
im Werk
Elfriede Jelineks

[transcript] Lettre

Aus:

Andreas Heimann

Die Zerstörung des Ichs

Das untote Subjekt im Werk Elfriede Jelineks

August 2015, 334 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3214-9

Im Zentrum dieser Neuinterpretation von Jelineks Œuvre steht die Figur des Untoten. Andreas Heimann analysiert die ästhetischen Stilmittel in Jelineks Werk mittels postmoderner Theorien, etwa von Lacan und Deleuze, und stellt sie hierfür in die Tradition von Autoren wie Goethe, Kafka und Baudelaire. So eröffnet sich ein neuer, erweiterter Werkzugang, der den Fokus nicht allein auf die gesellschaftspolitischen Implikationen richtet, sondern nach dem Leitmotiv des untoten Subjekts ebenso fragt wie nach der Autonomie des Subjekts und den Mechanismen unserer Realität.

Andreas Heimann (Dr. phil.), geb. 1977, Literaturwissenschaftler, promovierte an der Universität Mainz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3214-9

Inhalt

Einleitung. Zwischen Barthes und Boulevard	7
Das Beispiel Otto, Otto das Beispiel	17
Sacher Masoch.....	49
Die Lust der Klavierspielerin oder Ein Brief ist ein Vertrag ist ein Pakt.....	63
Tier-Werden, Kafkas Verwandlungen und Jelineks Monster	81
Heteronormativität versus Heterogenität	85
Kafka-Werden.....	99
Das subversive Moment des Schweigens	107
Die schöne Leiche.....	131
Die Kinder der Toten	145
Unheimlicher Freud, phantastischer Todorov.....	153
Das Unheimliche bei Jelinek.....	163
Die Angst als Affekt des Unheimlichen	173
Im Abseits	187
Wie aus Auschwitz Disneyland wird	195
Das ist Ekelhaft.....	213
Unheim(at)licher Boden	235
Hand-lung	245
Die Chiffre der Haare.....	257
Das Abjekt verstanden als Moment der Selbstbewusstlosigkeit.....	263
Wer sind die Kinder der Toten?	293
Resümee	297
Literaturverzeichnis	305

Einleitung

Zwischen Barthes und Boulevard

„Die Kinder der Toten“ ist sicher mein wichtigstes Werk. Es enthält alles, was ich sagen wollte; es hätte eigentlich genügt, dieses eine Buch zu veröffentlichen.

ELFRIEDE JELINEK

Kaum eine andere Autorin der Gegenwart polarisiert Leser, Kritiker und Medien so sehr und ist darüber selbst zu einer medialen Figur geworden: Elfriede Jelinek.

Von den einen geschmäht, beleidigt und als ewige Querulantin verschrien, feiern die anderen sie als Erneuerin der Literatur und als Kulturphänomen. Tatsächlich gibt es in der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur kaum andere Autoren, die auf eine vergleichbare Anzahl von Preisen und Ehrungen zurückblicken können und deren Dramen sich derart oft auf den Spielplänen der deutschsprachigen Bühnen finden. Elfriede Jelinek, so ließe es sich zumindest vermuten, gehört zum literarischen Kanon.

Von einer Kanonisierung aber ist ihr Werk noch immer weit entfernt. Dies mag zum einen an der sich nur langsam verbessernden Übersetzungslage liegen¹,

1 Die Verleihung des Nobelpreises an Jelinek hat in den letzten Jahren zu einem massiven Anstieg der Übersetzungen geführt. Lag deren Anzahl im Jahr 1997 noch bei dreizehn übersetzten Sprachen, sind es mittlerweile 37. Mit der Komplexität der Übersetzung von Jelinek-Texten setzen sich bereits mehrere Arbeiten auseinander. In Auswahl: Martin Chalmers: In Zungen sprechen. Über die Mühen des Übersetzers, Elfriede Jelinek auf Englisch gerecht zu werden, in: Daniela Bartens und Paul Pechmann (Hrsg.): Dossier extra: Elfriede Jelinek. Die internationale Rezeption, Graz 1997, S. 181-195. – Yasmin Hoffmann: Die französischen Jelinek-Übersetzungen,

die auf die Komplexität Jelinekscher Texte zurückzuführen ist und die nachhaltig eine internationale Verbreitung hemmt – und somit einer derivativen Situation ausländischer Forschungsbeiträge –, zum anderen aber auch an der Skandalisierung ihres Werkes. Denn Jelinek ist bei allen Auszeichnungen und Erfolgen zugleich auch immer umstritten geblieben. Vor allem in ihrer Heimat Österreich sorgt sie fortwährend selbst für Skandale oder ist in Skandale involviert.

Besonders perfide war etwa eine FPÖ-Kampagne gegen sie und andere Kulturschaffende Österreichs. Mit ihrem Slogan „Lieben Sie Jelinek und Peymann ... oder Kunst und Kultur?“ löste die rechte Partei um Jörg Haider nicht nur in Österreich einen Skandal aus. Doch auch der Austritt zweier Mitglieder des Nobelpreiskomitees als Protest gegen die Auszeichnung Jelineks fand sein mediales Echo. Und auch im Feuilleton löste die Nobelpreisvergabe an sie ein geteiltes Urteil aus.

Dabei sind die Skandalherde vielfältigen Ursprungs. Jelinek die verkopfte Linke, die kulturpessimistische Feministin, Autorin pornographisch anmutender Avantgardeliteratur, die überbewertete Nobelpreisträgerin und natürlich die österreichische Nestbeschmutzerin. Eine Bezeichnung, die gar zum Titel einer wissenschaftlichen Abhandlung wurde, welche sich allein Jelineks Skandalen widmet.²

Ein Beitrag zur Abschaffung der cartesianischen Logik, in: Bartens, Daniela / Pechmann, Paul (Hrsg.): Dossier extra: Elfriede Jelinek, Die internationale Rezeption, Graz 1997, S. 120-135. – Elisabeth Kargl: Das Theater Elfriede Jelineks in Frankreich oder wie Jelinek übersetzen? in: Françoise Rétif und Johann Sonnleitner (Hrsg.): Elfriede Jelinek. Sprache, Geschlecht und Herrschaft, Würzburg 2008, S. 47-69. – Sunanda Mahajan: Elfriede Jelinek: „Die Liebhaberinnen“. Einige stilistische Merkmale und Möglichkeiten ihrer Übersetzung, in: Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) (Hrsg.): German studies in India. Aktuelle Beiträge aus der indischen Germanistik/Germanistik in Indien, München 2006, S. 171-179. – Sabine Treude: Vom Übersetzen zum Verschwiegenen. Einige Überlegungen zum Übersetzungsverfahren in den Texten Elfriede Jelineks und Martin Heideggers, in: Sprache im technischen Zeitalter 38 (2000), Nr. 153, S. 75-87. – Bettina Brandt: The Poetics and Tropes of Translation: Elfriede Jelinek's Afterlife, in: Gegenwartsliteratur, Ein germanistisches Jahrbuch 5 (2006), Schwerpunkt: Elfriede Jelinek, S. 165-185.

- 2 Die Entstehungs- und Veröffentlichungszeit umspannt die Gründung des Jelinek-Forschungszentrums. Pia Janke ist nicht nur die Leiterin des Forschungszentrums, sondern auch gleichzeitig Herausgeberin des Sammelbandes. Pia Janke (Hrsg.): Die Nestbeschmutzerin. Jelinek und Österreich, Salzburg; Wien 2002.

Die Quelle der Skandale erwächst aber auch aus Jelineks Texten. Dabei ist der werkimmanente Skandal oft an das Erinnern von kollektiv Verswiegenem, maßgeblich der Rolle Österreichs im Dritten Reich gebunden. Eine Menschenjagd mit jüdischen Gefangenen, faschistoide Strukturen des Sports, ein Tunnelbau unter der Mitwirkung von Göring, bei dem hunderte Strafgefangene ihr Leben lassen – alles gerne kollektiv vergessen und von Jelinek wieder an das Licht der (literarischen) Öffentlichkeit gezerrt. Aber auch die freiheitlich bestimmte Sexualität von Frauen oder deren Unfreiheit in Form von sadistischen Sexualpraktiken, Vergewaltigungen etc. sind Teil des skandalisierten Werkes. In den letzten Jahren wird diese Sozialkritik oft an die realen Biografien solcher aktuellen Unholde wie Fritzl oder Opfer wie Natascha Kampusch gebunden. Themen wie Kannibalismus, personifiziert durch den „Kannibalen von Rothenburg“, werden in der Literatur amalgamiert und sorgen in Verbindung mit einer steten Kapitalismuskritik für den verlässlichen Skandal des Jelinekschen Werks, das sich auch immer wieder tagespolitisch einmischt. Fukushima oder die Flüchtlingskatastrophe vor Lampedusa werden ebenso wie das eingestürzte Kölner Stadtarchiv oder die schon früh vorausgesehene globale Finanzkrise zu Themen ihrer Dramen. In der internationalen Tagespresse erscheinen zudem Texte zur Abschiebungspolitik Österreichs genauso wie zum bedenklichen Umgang Russlands mit der Punkband „Pussy Riot“.

Doch auch die Autorin Jelinek polarisiert und skandalisiert³ etwa durch ihren sukzessiven Rückzug aus einer als feindlich empfundenen Öffentlichkeit nach ihrem Skandalroman „Lust“. Die Folge ist ihr Nichterscheinen bei der Nobelpreisverleihung in Stockholm, an der sie nur geisterhaft, als Projektion auf einer Leinwand teilnimmt und ihre Nobelpreisrede „Im Abseits“ vorliest. Eine weitere Folge ist der Umstand, dass sich die Autorin Jelinek selbst literarisiert und in mehrere ihrer Texte einschreibt.⁴ Hinzu kommen sorgsam ausgewählte Pressefo-

3 Zur Selbstinszenierung Jelineks siehe: Margarete Sander: Textherstellungsverfahren bei Elfriede Jelinek. Das Beispiel „Totenauberg“, Würzburg 1996 (= Epistemata, Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft 179) Zugl. Univ. Freiburg (Breisgau) Diss. 1996.

4 Marlies Janz: Mütter, Amazonen und Elfi Elektra. Zur Selbstinszenierung der Autorin in Elfriede Jelineks Sportstück, in: Bettina Gruber und Heinz-Peter Preußner (Hrsg.): Weiblichkeit als politisches Programm? Sexualität, Macht und Mythos. Würzburg 2005, S. 87-96.

tos⁵, die eine etwas zu auffällig geschminkte, blasser Frau mit rötlich gefärbten Haaren zeigen. Mal in ausgefallener Couture, mal in so dunkles Schwarz gekleidet, so dass der Film wie unbelichtet erscheint. Dies alles nährt positiv, wie auch negativ wahrgenommen den Jelinekschen Nimbus.

Nicht zu vergessen sei hier Jelineks Privatleben, über welches die Öffentlichkeit wohl dosiert unterrichtet ist. Eine herrschsüchtige Mutter, ein Vater, der psychisch erkrankte, weil er seine Erlebnisse als jüdischer Zwangsarbeiter während der Nazidiktatur im angeschlossenen Österreich nicht verarbeiten konnte und natürlich Jelinek selbst: ein musikalisches Wunderkind, das später am Orgelkonservatorium einen Abschluss mit Auszeichnung erreicht, aber in der Folge einen Nervenzusammenbruch erleidet, der sie zwingt, ihr Studium aufzugeben. Während der abgeschiedenen Genesungsphase folgen dann ihre ersten Schreibversuche, die sie als therapeutisch begreift. Doch auch Jelineks Schreibstil steht immer wieder unter dem Vorwurf, zu verkopft zu sein, zu mäandernd, kalauernd und nur auf eine Leseelite hin zugeschrieben.⁶

Nähert man sich dem Werk Jelineks, ist diese Flut an Skandalen und Skandalchen, an Streitigkeiten und Diskussionen schier unumgebar, so dass ein

„Verschwinden, nicht dasjenige des Autors in seinem Werk, sondern jenes des Werks hinter der überlebensgroßen Ikone seiner Autorin“⁷

-
- 5 Stefanie Holzer: Die Kunst der Selbstdarstellung. Über Elfriede Jelineks Photos, in: Stefanie Holzer und Walter Klier (Hrsg.): Essays aus fünf Jahren Gegenwart. Wien 1994, S. 51-56.
 - 6 Zur stellenweise sehr kontroversen Rezeptionsgeschichte Jelinekscher Texte liegt bereits eine große Anzahl an Arbeiten vor. Vgl. hierzu: Daniela Bartens, Paul Pechmann (Hrsg.): Elfriede Jelinek. Die internationale Rezeption, Graz / Wien 1997. – Christine Flitner: Frauen in der Literaturkritik. Gisela Elsner und Elfriede Jelinek im Feuilleton der Bundesrepublik Deutschland, Pfaffenweiler 1995. – Pia Janke (Hrsg.) & StudentInnen: Literaturnobelpreis Elfriede Jelinek. Wien 2005. – Margarete Lamb-Faffelberger: Valie Export und Elfriede Jelinek im Spiegel der Presse. Zur Rezeption der feministischen Avantgarde Österreichs, New York / Wien 1992. – Walter Rupprechter (Hrsg.): Elfriede Jelinek – Poetik und Rezeption. Studienreihe der Japanischen Gesellschaft für Germanistik, Tokio 2005.
 - 7 Daniela Bartens: Vom Verschwinden des Textes in der Rezeption. Die internationale Rezeptionsgeschichte von Elfriede Jelineks Werk, in: dies. und Paul Pechmann (Hrsg.): Dossier extra: Elfriede Jelinek, Die internationale Rezeption, Graz 1997, S. 28-51, hier: S. 37f.

droht. Zu vielfältig ist der Ursprung der Skandale und deren mediale Begleitung, als das sich selbst bei der wissenschaftlichen Rezeption ihres Werkes nicht immer wieder der eine oder andere Skandal aufdrängt und dabei leider oft das Wesentliche ihres Werkes zu verdrängen scheint. Überschattend liegen diese feuilletonistischen Geschichten auf der Rezeption und verschieben sie oft ins Banalisierende.

„Die Entpolitisierung und Mythisierung von Jelineks Werk wird auch hier in der Rezeption auf ganzer Linie vollzogen.“⁸

Analog zu der hier skizzierten Skandalisierung, verläuft auch die bisherige Rezeption. Von den einen einfach ignoriert, hat zum anderen die Jelinekforschung, trotz eines Jelinek-Forschungszentrums in Wien, bisher sehr einseitige Wege beschritten. Denn bei einer ersten Annäherung an den Forschungsbestand lässt sich selbiger, trotz einer vermeintlichen Fülle, schnell in drei Großkategorien gliedern.

Neben enorm vielen feuilletonistischen Texten⁹ ist der erste und zugleich größte Block jener, der sich mit dem dramatischen Œuvre Elfriede Jelineks auseinandersetzt und zugleich ihren Erfolg an den Bühnen widerspiegelt. Der zweite Block bildet sich durch die beiden heftig diskutierten und meist zitierten Romane der Österreicherin: „Lust“ und „Die Klavierspielerin“.¹⁰

Damit ist aber nur ein Bruchteil des Gesamtwerks bedacht. Der dritte Block, der die restlichen Romane, Hörspiele, Drehbücher, Libretti und Übersetzungsarbeiten, sowie poetologischen Abhandlungen und journalistischen Texte beinhaltet, findet im Vergleich wenig bis gar keine Beachtung.

Die von Marlies Janz vorgelegte erste große Darstellung des bisherigen Gesamtwerks im Jahr 1994 bemängelte bereits damals die defizitäre Forschungslage. Ihre Vorbemerkung leitete sie mit dem kontroversen Satz ein: „Von einer Jelinek-Forschung kann noch keine Rede sein.“¹¹ Im Fokus ihrer Kritik stand dabei das nicht beachtete und doch so zentrale Thema der Shoa. Heute, zwanzig Jahre nach Janz` Studie und zehn Jahre nach der Nobelpreisvergabe an Jelinek haben

8 Marlies Janz: Elfriede Jelinek. Stuttgart 1995, S. VIII.

9 Bereits Janz verweist auf die enorme Fülle an feuilletonistischen Beiträgen, deren Sichtung sie aber als „wenig lohnend“ einschätzt. Vgl. Janz: Jelinek. S. X.

10 Zu den Verkaufszahlen Jelinekscher Texte und ihren Theatererfolgen siehe: Katalin Nagy-György: Der Erfolg ist ein Status. Jelinek als Antibestseller? Unter: <http://www.univie.ac.at/jelinetz/images/a/a7/György.pdf>

11 Janz: Jelinek. S. VII.

sich die Gewichtungen verlagert bis umgekehrt. Denn neben der von jeher dominierenden, gendertheoretischen Lesart des Werkes, jene

„Pseudo-feministische Positionen, die auf das ‚Frausein‘ als vermeintlich privilegierten Status des ‚Unterdrücktseins‘ rekurrieren zu können glauben“¹²,

hat sich insbesondere in den letzten zehn Jahren eine ganze Flut an theoretischen Texten mit der Faschismus-Thematik befasst.

Dabei droht eine solch einseitige Lesart andere Themen zunehmend zu verdrängen und eine unzulässige Simplifizierung zu befördern, die der kompositorischen Dichte der Texte nicht mehr gerecht wird.

Bärbel Lücke weist in ihrer Einführung auf den besonderen Umstand hin, dass es sich im Falle Jelineks um eine *poeta docta* handelt.¹³ Ein Umstand, dem in einer wissenschaftlichen Analyse unbedingt Rechnung getragen werden sollte. Wurden dem Wirken von Roland Barthes Thesen auf das Jelineksche Œuvre längst diverse Arbeiten gewidmet¹⁴, soll die hier vorliegende Analyse dem von Lücke angemerkten Befund Rechnung tragen. Denn eine längere Jelinek-Studie auf diesen einen Denker als theoretischen Gewährsmann zu reduzieren, wäre wiederum eine Verknappung, gegenüber einem Werk, das geprägt ist von vielen literarischen und literaturwissenschaftlichen Traditionen, sozialem Engagement, Brüchen und Volten. Demgemäß fordert eine wissenschaftliche Beschäftigung sogar analoge Komplexität heraus. Denn das bisherige Werk Jelineks erscheint als geformt von einer Tradition der Kultur, die sich im weitestgehenden Gebrauch dieses Wortes kennzeichnet.

In einer barocken Mixtur der Gedankenwelten von Heidegger, Kant, Nietzsche und Barthes, mit dem psychoanalytischen Inventar von Lacan, Freud und Kohut, über Versatzstücke, die aus den Werken so unterschiedlicher Autoren,

12 Janz: Jelinek. S. IX.

13 Bärbel Lücke: Elfriede Jelinek. Eine Einführung in das Werk, Paderborn 2008, S. 10.

14 In Auswahl: Michael Fischer: Trivialmythen in Elfriede Jelineks Romanen „Die Liebhaberinnen“ und „Die Klavierspielerin“. St. Ingbert 1991. – Christa Gürtler: Die Entschleierung der Mythen von Natur und Sexualität, in: dies. (Hrsg.): Gegen den schönen Schein. A.a.O., S. 120-134. – Marlies Janz: „Die Geschichte hat sich nach 45 entschlossen, noch einmal ganz von vorne zu beginnen...“. Elfriede Jelineks De-struktion des Mythos historischer „Unschuld“, in: Daniela Bartens, Daniela und Paul Pechmann (Hrsg.): Dossier extra: Elfriede Jelinek. Die internationale Rezeption, Graz 1997, S. 225-238.

wie Kafka, Goethe oder antiker Autoren stammen, reihen sich zudem musikalische Themen von Schubert und Wagner ein und konterkarieren Figuren aus der Populärkultur. Auch der filmische Einfluss auf die Texte ist, wenn auch bisher kaum erforscht, ein immanenter Bestandteil.

Um dieses Spiel aus intertextuellen und intermedialen Bezügen, das darüber hinaus eine Signifikantenrealität in ihrem artifiziellen Charakter entlarvt und immer auch einen sozialkritischen Impetus der Kontingenz transportiert, zu erfassen, soll eine poststrukturalistische Lesart angestrebt werden. Um eine möglichst vielschichtige Betrachtung des Jelinekschen Werkes zu garantieren, soll die poststrukturalistische Analyse in all ihrer Vielfalt zum Tragen kommen. Die Diskursanalyse im Sinne Foucaults, mit Ideen wie der Archäologie oder Einschreibungsverfahren, soll dabei ebenso relevant sein wie eine psychoanalytische Deutung. Dieses Deutungsverfahren, wird in Bezug auf Probleme einer Subjektkonstituierung dominierend für die Lektüre sein. Hierfür sollen sowohl die frühen Ideen von Freud erfasst werden, aber insbesondere dessen Relektüre durch Lacan zur Interpretation dienen. Lacans Idee, dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert sei, wird dabei in all seiner Ambivalenz Verwendung finden. Exegeten wie Žižek, aber auch scheinbare Kritiker wie Deleuze und Guattari sollen einen kritischen Diskurs beispielsweise zur Bedeutung des Phantasmas in Jelineks Texten befördern. Der Schrifttheorie soll im Sinne der Dekonstruktion von diachronen Systemen Rechnung getragen werden. Dabei ist mit der Zerstümmerung einer hierarchischen Ordnung, wie ihn die poststrukturalistische Schule dekliniert, bereits eine der entscheidenden Verfahren der Jelinekschen Poetik zu erfassen.

In überspitzter, oft sarkastischer Schreibweise entlarven schon die frühesten Texte eine fehlerhafte Welt. Diese wird in Form von Popromanen in „Michael. Ein Jugendbuch für die Infantilgesellschaft“ (1972) und in „wir sind lockvögel baby!“ (1970) thematisiert. In ihnen findet eine kritische Auseinandersetzung mit einer medial beeinflussten Ausbildung von Subjekten und Realitätsebenen statt. In der Analyse von popkulturellen Erzählstrategien soll sowohl die Ambivalenz des Subjektbegriffs grob erfasst werden als auch die Einbettung der Jelinekschen Texte in eine literaturhistorische Tradition nachgezeichnet werden.

Im Sinne der Wiener-Gruppe sind jene frühen Prosatexte noch durchgehend in Minuskeln gehalten. Wird diese Technik zwar von dem Text „Die Ausgesperrten“ (1980) an aufgegeben, mahnt der Umgang mit dem Zeicheninventar bereits in dieser frühen Schaffensperiode einen avantgardistischen Gebrauch des Signifikanten an, der Systemcharakter erlangen wird. Zunehmend fokussierend auf die Problematik der Realitätsausbildung, die als patriarchal-sprachliches Problem erfasst wird, erlangen die Texte einen immer progressiveren Umgang

mit dem Zeicheninventar. Statt jedoch das Sprachbild zu verändern und somit eine Verschiebung der Signifikantenhoheiten zu erlangen, setzt ein Spiel mit Signifikanten und Signifikantenketten selbst ein, das zu den oft zitierten Sprach- und Klangteppichen Jelinekscher Texte führt.

Parallel zu diesen sprachlichen Entwicklungen steht die Frage nach dem Subjekt im Mittelpunkt der Analyse. Dominieren zunächst medienkritische Betrachtungen im Sinne von Roland Barthes die Texte der Nobelpreisträgerin, rückt die besondere Problematik der Subjektwerdung von Frauen zunehmend in den Fokus. Während „Die Liebhaberinnen“ (1975) noch den internen Kampf der Frauen um einen gesellschaftlichen Platz abbildet und diesen allein in der Unterordnung unter einem Mann verortet und anprangert, zeigt „Die Klavierspielerin“ (1983) ein individualisiertes Schicksal. Jelineks bekanntester Text offeriert darüber hinaus aber auch den Versuch eines Individuationsprozesses. Wurde das weibliche Subjekt zunächst in seiner Verstrickung einer *heterosexuellen Matrix* gezeigt, wird nun ein besonderer Fokus auf die Möglichkeit einer selbst bestimmten Sexualität gelegt. Der hier bereits immanente Diskurs um Sexualität, verstanden im Sinne Foucaults als Machtinstrument, wird in „Lust“ (1989) fortgeschrieben.

Innerhalb der hier skizzierten „feministischen“ Textgruppe, kommt dem dramatischen Text „Krankheit oder Moderne Frauen“ (1987) in der poetologischen Entwicklung von Jelineks Œuvre eine besondere Position zu. Als paradigmatische Wende soll dieses Drama auch in den vorliegenden Überlegungen als Wendepunkt dienen und gleichzeitig eine Zäsur markieren.

Rekurrierend auf früheste Texte Jelineks, wie etwa „DER FREMDE! störenfried der ruhe eines sommerabends der ruhe eines friedhofs“ (1969), gewinnt die Phantastik und mit ihr die Horrorgestalten zunehmend an Einfluss. Sind dies zunächst Vampire und Mutanten, dominieren von „Wolken. Heim“ (1988) an Zombies die Texte. Diese werden gar derart präsent, dass von den späten 1980er Jahren an nahezu alle Texte allein untote Figuren vorweisen und somit die Figur des Untoten Systemcharakter beanspruchen kann. Die Auflösung von Realitäten im apokalyptischen Szenario und die damit verknüpften Zerstörungen von Dichotomien im Raum der Phantastik sind zu verhandelnde Fragestellungen. Und auch die Idee des Untoten als Figur eines Dazwischen bildet eine genauer zu erörternde Problematik.

Wird der erste Teil der Analyse Jelineks Texte auch immer in eine literaturhistorische Tradition einbinden, soll sich der zweite Teil der Betrachtungen, außer in Rekurs auf andere Jelinektexte, maßgeblich auf „Die Kinder der Toten“ (1995) konzentrieren. Dabei lassen sich die dramatischen Texte „Burgtheater“ (1985), „Präsident Abendwind“ (1987) und insbesondere „Wolken.Heim.“

(1988) als Prätexte zu „Die Kinder der Toten“ erfassen. Die dramatischen Texte erweisen sich als literarische Petrischalen, in denen neue Ideen erprobt und literarische Themen etabliert werden, um in der Prosa zur vollen Entfaltung gebracht zu werden. So wird das immer stärker auftretende Thema der Shoa zwar auch das nachfolgende Werk dominieren, ebenso wie der Kannibalismus, Fragen nach der Autonomie des Subjekts oder die spezielle Bodenmetaphorik, doch bis heute konnte kein anderer Text alle Hauptthemen des Jelinekschen Schaffens in solcher Intensität subsumieren wie „Die Kinder der Toten“.¹⁵

Immer wieder wurde, seitens der Forschung, aber auch von Jelinek selbst auf die Bedeutung dieses Textes verwiesen. Von der Autorin als „mein Hauptwerk“¹⁶ ausgewiesen, ist gerade der Forschungsstand zu diesem Text aber noch immer erschreckend gering und wenig befriedigend.

Die Frage nach dem Subjektstatus erweist sich als immanenter, aber auch als ein sich stets weiterentwickelnder Bestandteil aller Texte. Das Subjekt im Medienzeitalter, die besondere Perspektive einer Einschließung des Individuums in prädestinierte Formen, die Sexualität als Ich-Bildner und schließlich die Phantastik, als Möglichkeitsraum einer neuen Subjektivität, sind Themen der Jelinekschen Texte. Und mögen sich die Ansätze und Zugänge zu diesem Thema auch über die Jahre in unterschiedlichsten Varianten ausgebildet haben, hinterfragen sie doch auch immer die bestehende Ordnung. Dies geht wesentlich weiter als eine pure Mythenzertrümmerung im Sinne Roland Barthes. Es ist dies der Blick hinter eine vermeintlich feste Realität die sich zunehmend als Signifikantenrealität entlarvt. Dieses Erkennen, geeint in dem Anspruch einer gleichzeitigen Durchbrechung des artifiziellen Konstrukts, ist der zentrale Aspekt des Jelinekschen Schreibens.

Damit soll erstmalig nicht allein die Problematik einer Subjektkonstituierung in das Zentrum einer Analyse zu Jelinektexten vollzogen, sondern diese in einer Genealogie als deren Zentrum erkannt werden. Es ist dies ein Fall des Subjekts in eine Selbstbewusstlosigkeit der immer auch auf eine Signifikantenrealität verweist. Eine Dialektik des Zerfalls, die sich bereits in einem der ersten Prosatexte Jelineks wieder findet. In „wir sind lockvögel baby!“ offenbart sich

15 Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangten bereits andere Analysen. Vgl. etwa: Uda Schestag: „Sprachspiel“ als Lebensform. Strukturuntersuchungen zur erzählenden Prosa Elfriede Jelineks, Bielefeld 1997, S. 209.

16 Gerhard Fuchs und Elfriede Jelinek: „Man steigt vorne hinein und hinten kommt man faschiert und in eine Wursthaut gefüllt wieder raus“. Ein E-Mail-Austausch, in: Daniela Bartens und Paul Pechmann (Hrsg.): Dossier extra: Elfriede Jelinek. Die internationale Rezeption, Graz 1997, S. 9-25, hier S. 18.

zugleich die Dialogizität Jelinekscher Texte zwischen Tradition und Populärkultur.